

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Kleiner Mann, was nun?

(Erich Schilling)



„Verdammt, führe jetzt ich den Krieg, oder führt er mich?!“

E che far ora, omicciattolo?: “Maledizione! Son io che tengo in pugno la guerra o è la guerra che ffene in pugno me!..”



L'angelo custode

## LIEBE GÄSTE

VON WALTER FOITZICK

Auf dieses ganze Gebiet bin ich erst durch die Frau Konsul aufmerksam gemacht worden, aber im Laufe der Zeit habe ich ihr recht geben müssen. Die Frau Konsul hatte ein gastfreies Haus, ein sehr gastfreies Haus. Ach, was verkehrten da alles für feine Leute, sehr feine Leute, sehr gebildete Leute, sehr berühmte Leute. Gerade deshalb ist es verwunderlich, daß die nette, freundliche Dame so herb über Gäste dachte, nicht nur über ihre eigenen Gäste, sondern über Gäste überhaupt. Die nette, liebe, alte Dame sagte nämlich: „Gäste sind Ferkel!“

Das ist ein hartes Urteil über Gäste, und man sollte es eigentlich bei einer so gastfreien Dame gar nicht vermuten. Oder vielleicht gerade deshalb? Nun, sie hatte zwar nicht die Erfahrungen gemacht, die die antike Penelope mit den Gästen ihres inzwischen auf einer berühmten Irrfahrt befindlichen Gemahls, des bekannten Dulders Odysseus, machte. Weder im Wohnzimmer der Frau Konsul, noch in der Bibliothek, noch im Speisesaal wurde mit Filzbogen geschossen, und die Herren von den Gewandtschäften und die Kunstprofessoren und die Wirtschaftsführer randalierten in ihrer Villa keineswegs so herum wie die griechischen Helden, die dadurch Penelopes Herz und Hand und alles, was damit zusammenhängt, gewinnen wollten. Und doch fand die Frau Konsul jedesmal, daß ihre Wohnung nach so einem Empfang in einem tollen Zustand war. Aber wie ist denn das möglich bei so gebildeten Leuten, die nicht einmal als Freier auftraten, sondern nur ein paar gemütliche Stunden im konsularischen Hause verlebten?

Oh, die Frau Konsul konnte viel für ihre These auführen. Da ist zum Beispiel ihr Ausspruch: „In

alles, was oben offen ist, werfen Gäste ihre Zigaretten- und Zigarettenasche.“ Man kann überall Aschenbecher aufstellen, es hilft nichts, einer oder der andere schnippt doch seine Asche in die Chinavase oder die Bronzschale aus Pompeji oder in das Krüglein, das die große Marmorfigur der wasserschöpfenden Nympe in der Hand hält. Wenn Sie Gäste erwarten, decken Sie alles, was oben offen ist, zu! Nein, zudecken genügt nicht, schrauben Sie es zu, versiegeln Sie es, andernfalls ist am nächsten Tage Asche drin. Gäste sind so, namentlich, wenn sie sich sehr gut unterhalten; dann übersehen sie so leicht die Aschenbecher, und kein gebildeter Mensch will doch in einem so gepflegten Hause die Asche auf die Erde werfen!

Ja, und dann gibt es noch ein herrliches Versteckspiel, das mit den Mokkaatöpfchen. Sie wissen, die Mokkaatöpfchen, aus denen man in anregender Unterhaltung stehend trinkt und die man dann irgendwo hinstellt. Ha, wie erfindungsreich sind Gäste im Aufspüren von Verstecken, an denen

man die kleinen Mokkaatöpfchen verbergen kann. Großgewachsene Herren stellen sie gerne auf Schränke. Auch in dem Spalt über alten Bänden in den Gestellen der Bibliothek ist ein beliebtes Plätzchen, und ganz Findige bringen ihr Täschchen im Flügel, dort wo die tiefen Töne sind, reizvoll unter. Man erkennt das später an der Klangfarbe, wenn ein berühmter Komponist an den Flügel gebeten wird. Einmal war so eine Tasse mitsamt dem silbernen Löffelchen verschwunden. Man kann doch nicht annehmen, daß so feine Leute silberne Löffel ... Nein, natürlich nicht, und so fand sich auch nach Monaten das Verschwundene unter einer schweren Dantebüste, deren Hohlraum darübergestülpt war. Jaja, Gäste sind im Abstellen von Mokkaatöpfchen voller Einfälle.

Ich habe einen Haushalt gekannt, in dem wurde nach Abenden, an denen gute Freunde zu Besuch waren und sich vorzüglich unterhalten hatten, immer so eine Art Östereiersuchen nach Mokkaatöpfchen, Schnappgläsern und Aschenschalen veranstaltet, und die Kinder freuten sich schon darauf.

## Im Spiel der Lüfte / Von Rataatöhr

Was ist? Hat sich der Wind gedreht  
und bläst er jetzt von Westen?  
Die Nase schnuppert luftgebläht,  
das Herz beginnt zu fetten.

Vor allem auch in Anbetracht  
der Koks- und Kohlenhoften ...  
Da schlägt er wieder, haum gedacht,  
beopölligt um nach Osten.

Auf Äolus ist kein Verlaß  
und keine luftigen Scharen.  
Er läßt sie blindlings aus dem Faß  
ganz nach Belieben fahren.

Und wie wir Menschen schon so find  
(es bleibt uns ja nichts über):  
wir drehn den Mantel nach dem Wind  
und graunzen höchstens drüber.

## In „Gottes eigenem Land“

(Wilhelm Schulz)



„Zu einem Anzug bekommt man nur noch eine Hose —  
wenn ich nur wüßte, wie man einen Anzug bekommt!“

Nel **“Paese d’ ogni ben di Dio**,”: “Ormai con un vestito non si può avere  
che un paio di calzon . . . Se sapessi adesso come trovar fuori un vestito!..



„Nimm doch die defekte Platte raus, Bob, die sagt ja immer das gleiche!“  
„Die ist nicht kaputt; das ist eine Rede Churchills, die er in Washington gehalten hat!“

„**Tonnaggio, tonnaggio, tonnaggio, tonnaggio . . .**“: “Ma toglia via, Bob, il disco guasto, ch   
già dice sempre la stessa cosa!.. — “Non   guasto; ma   un discorso, tenuto da Churchill a Washington!..

# DIE GROSSE LIEBE

VON ROLF FLUGEL

Daß die Welt auf Krücken geht — wer wollte das ernsthaft bestreiten. Daß sie durch den Kosmos humpelt wie kaum ein anderer Stern, daß vor den Gefilden der Seligen sich Stachelröhre unerbittlich spannen, gegen die keinaswegs immer seelische Drahterschen gewachsen sind — wer könnte dem widersprechen! — Niemand, mit einer Ausnahme. Das ist Oswald. Seine Gründe sind nur ein Grund, und dieser wiederum ist schwarz und langgedröhrt. Unter den stolzen Triumphbögen der schmalen Brauen sind die Schächte der Augen. Auf ihrem Grund ruht die Liebe, ein Silberpiegell. Sie sind tief wie Brunnen, und wer unten steht, sieht die Sterne in ihrer Pracht am hellen Tag. Da hört einer nichts mehr vom Rumpeln der Welt. Oswald sagt, sie sei weich wie ein Moospolster und verfüge über eine Schwingachse.

Ich lasse ihn jetzt viel allein; manches, was er so bemerkt, ist ärgerlich. Auch ich und die anderen haben unsere Frauen. Auch wir weben Tag und Nacht am Mantel der Liebe. Nur haben wir schon die eine Weisheit gewonnen, nie mit ihm fertig zu werden. Weil wir das wissen, setzen wir gelegentlich aus. Auch entdecken wir mitunter neue Muster. Oswald kennt nur das eine. Es ähnelt (es ist schwer zu sagen) etwas einer unter klarstem oberbayerischen Himmel exotisch erblühenden Orchidee, heißt Lilli und ist ohne Weblehre. Ihre Stimme klingt nach dunklen Glocken. Ihr Mund hat etwas von der zärtlichen Harmonie einer Vogelschlinge. „Wer ihn küßt, versinkt taumelnd in purpurne Finsternisse“, sagte Oswald. „Liebe erhebt doch den Menschen“, warf ich ein. „Doch blieb er dabei, zu versinken. In unseren Sport mischt sich aber — geben wir es zu in diesem kurzigen, heftigen Anfall der Ehrlichkeit — etwas Neid.“

Oswald hat sich in diesen Wochen selbstam verwandelt. Wie der Efeu um die Marmorssäule rankte er sich empör um Dichtersich. Lilli ist ein Vulkan, zu dem er mit glühenden Sohlen emporstreift. Noch der Schmerz sei Willust. Das hat er mir erst vor kurzem gesagt. Ich sehe ihn deshalb immer weniger.

Trotzdem weiß ich jetzt alles und auch das Letzte. Nicht ist es mir, als säße Oswald, seines Reich nicht sicher, die denn noch bald ein Feuerball im Zimmer schwebte, mir gegenüber. „Du mußt wissen“, so stieß er heraus, „daß ich Lilli noch nicht erzählt habe, daß ich auch am Sonntag dann und wann im Dienst bin. Nun sitze ich gestern am Schreibtisch, die Arbeit ist in der Hauptsache getan. Da schreibe ich einen Brief an sie. Briefe, finde ich, sind so was Wunderbares. Sie bestehen, sie machen das nicht mit, das ewig schreiende oder stampfende Unwahr, das auch das Flüchtende, Elendige. Hier sah Oswald meine zuckenden, vor Ungeduld und auch spöttisch zuckenden Schultern. Er machte Augen wie ein Molch, der aus der dämmerig-grünen Tiefe des Wassers an die Oberfläche stößt, die in der Weißglut der Sonne blendet. Dann fuhr er fort zu erzählen. Er war etwas seiner Erregung Herr geworden und sprach ein feierliches Adagio. „Da sitze ich nun und schreibe diesen Brief. Jenseits des Ganges schlägt eine Tür zu. Dann wölbt sich erneut die Stille zu dunklen Hallen. Mit einem leisen Knistern steigt und fällt das Wasser in den Röhren der Heizung. Ich schreibe: „Es ist ganz einfach hier. Du weißt noch gar nicht, daß ich zu den Sonntagsarbeitern gehöre. Ich habe es Dir noch nicht erzählt. Wenn Du bei mir bist, fällt mir immer etwas anderes ein, ein Orgelton, oder eine Arabeske, das Mädchengesicht, das Bartholomeo Veneto malte. Ganz still ist es in dem großen Haus. Jetzt — danke ich mir — läutet das Telefon. Und dann muß Deine Stimme da sein, Lilli. Sie tönt wie schwarzer Saft. Du sagst, und es rauschen alle Brunnen der Nacht: „Ich freue mich so — ich mußte Dich anrufen!“ —“ So weit war Oswald in seiner Erzählung gekom-

men. Dann stockte er. Fast schien sein Gesicht noch blasser zu werden, von einer fast durchsichtigen Feinheit. Seine Hand, eine stark modellierte, schmale, nervöse Hand strich unruhig über die Polster der Stuhllehne, immer und immer wieder. „Was meinst du, was passiert ist?“ — „Ach“, sagte ich und war ganz gleichgültig, „das Telefon hat wirklich geläutet —“ — „Nun aber warf er sich heftig in meinen Satz, und die Worte überstürzten sich von neuem: „Und es war Lilli, die gar nicht wissen konnte, daß ich an diesem Tag da war, und ihre ersten Worte waren: „Ich freue mich so — ich mußte dich anrufen!““ Dann lag er lang in seinem Stuhl zurückgelehnt. Noch sehe ich ihn sitzen. Der Schmerz des höchsten Glückes wölbte seine Lippen. Seine Haare hingen vier über die hohe Stirn und ich vertrieb die lärmenden Spotten vom Fensterbrett. Jetzt wären Reiter am Platz gewesen, edle Geschöpfe oder auch ein Marabu, ein Weiser. Oder eine Wolke, die im Vorübergehen, indem sie Luft ein- und auspumpt, Choräle spielte. Aber es sind Spätsatz gewesen, was kümmern sich die äußeren Umstände um den Augenblick einer fast sakralen Weihe, die die menschliche Brust zu zersperren droht! Oswald schritt dann hinweg, der zum Opfer des eigenen Lebens entschlossene Priester einer klassischen Tragödie. Es ist mich mir viel gesprochen worden damals. Auch nicht ist das

Servus im Hals steckengeblieben wie ein Schiff im einfrierenden Strom. Dabei hatte Lilli das mit Oswald Sonntagsarbeit von uns erfahren. Bis heute haben wir ihm nichts davon erzählt. Wir bringen es nicht über Herz. Die Freude, einmal an der Erzeugung einer wohnlichen Blase aus dem Sumpf des Alltags mitgewirkt zu haben, machte uns oedelmütig. Der Oswald, sagen wir nur, wenn wir uns treffen, und nickten wie die Götterväter mit dem Kopf. Oswald ist inzwischen drauf und dran gewesen, das Ganze in literarische Substanz zu gießen. Er schrieb eine Geschichte, „Die große Liebe“. Dort versuchte er sein Erlebnis mit dem Brief und dem Anruf zu schildern. Er ließ mehrere Durchschläge anfertigen und schickte sie an Zeitschriften. Heute ist das letzte Manuskript mit einem Begleitschreiben der Schifffleitung zurückgekommen. Oswald ist selb. Die Arbeit könne leider nicht gedruckt werden, so ließ es, die Punkte sei zu ungläubwürdig, zu erdicht. Oswald ist heute bei mir gewesen. Er hüpfte zuerst fröhlich wie eine junge Krähe auf Sofa. „Kannst du dir vorstellen, was dieser Brief für mich bedeutet? Er ist die metaphysische Erhöhung meiner Liebe! Was sie schlecht erfunden glauben, ist meine Wahrheit! Diese Ablehnung hebt Lilli ins Transzendente. Sie beginnt, von geheimnisvollen Strömungen auszuspeist, zu fluoreszieren wie eine Neon-Röhre.“ — „Wie wer?“ sagte ich jetzt doch leicht entsetzt. Aber Oswald hört mich nicht. Er lächelt wie ein Verrückter. Es wird in Aeonen nie mehr einen so glückstrahlenden ungedruckten Dichter geben.

## Das ideale Ehepaar / Von Heinz Scharpf

In einem Eisenbahnabteil saßen ein Herr und eine Dame. Sie, eine junge schöne Frau, der Mann ihr gegenüber dick und mit einer spiegelnden Glatze behaftet. Ab und zu wechselten sie einige Worte miteinander, dann sahen sie gelangweilt zum Fenster hinaus oder lasen in ihrer Reiselektüre. Es konnte sich also um ein Ehepaar handeln. Plötzlich warf die Dame einen Blick nach der Tür und fuhr zu sagen: „Von draußen blickte ein Herr herein und musterte sie.“ „Um Gottes willen“, sagte die Frau und sah kraftnah in ihr Buch, „der Himmel beschütze uns vor diesem Menschen. Der fade Kerl ist nicht mehr loszubringen, ich lerne ihn im vergangenen Sommer in Kitzbühel kennen.“ Der Dicke sah kurz auf und vertiefte sich dann wieder in seine Zeitung. Der draußen putzte sich seine Brille. Und dann hatte er eindeutig die Dame im Abteil erkannt. Er öffnete die Tür und streckte den Kopf herein. „Ja, gnädige Frau, sind Sie es denn wirklich?“ trat er ein, „nein, diese Überraschung. Meine Frau ist auch im Zug. Sie erinnern sich doch meiner Emilie? Darf ich einen Augenblick bei Ihnen Platz nehmen?“ Und schon

saß er neben der schönen Frau, die dreinsah, als hätten sich drei Tage Regenwetter neben ihr niedergelassen. „Ach“, fuhr der Herr unbekümmert fort, „wir haben so oft von Ihnen gesprochen, meine Emilie und ich, und von Ihrem Herrn Gemahl!“ Die Dame klappte nervös ihr Buch zu, der Dicke spitzte die Ohren. „Wissen Sie, man nannte Sie im ganzen Hotel nur „Kleine Spu“, meinte der Herr, teilte er ihm ihren jungen Glück. Sie boten die schönste belle alliance zweier Menschen.“ Die Dame schlug verzweifelt die Augen zur Decke auf, während die des Mannes etwas Base-dowisches bekamen. Er sah aus wie ein Nußknacker, der sich anschnitte, jetzt und jetzt zu beißen. Der redselige Herr aber ließ sich in seiner Mitteilbarkeit nicht stören, er sprudelte fort wie ein Wasserfall, ohne zu ahnen, wie sehr ihn die schöne Frau ins Pfefferland wünschte. „So, so“, ließ sich plötzlich der Dicke grollend vernehmen, „so also war das in Kitzbühel, jetzt kommt es an den Tag.“ „Wie bitte?“ sagte der Herr und sah fragend den Dicken an, von dem er nicht angenommen hatte, daß er zur Dame gehörte.

## Nächtliches Erlebnis

Von Eugen Roth

*Ein Mensch, der nachts schon ziemlich spät  
An ein verworfenes Weib gerät,  
Das schmelzend Bubi zu ihm sagt  
Und ihn mit vielen Wünschen plagt,  
Fühlt zwar als Mann sich süß belästigt,  
Jedoch im Grund bleibt er gefestigt  
Und läßt, bedenkend die Gebühren,  
Zur Ungewöhnlichkeit sich nicht verführen.  
Doch zugleich sparsam und voll Feuer  
Bucht er das dann als Abenteuer.*

„Jawohl“, verslang ihm der Nußknacker, „darf ich fragen, sah der Mann, von dem Sie da sprachen, vielleicht so aus wie ich?“ „Keine Spu“, meinte der Herr erstaunt, „wieso?“ „Nun“, fauchte der Glatzköpfige, „diese Dame, von deren Liebesglück im vergangenen Sommer Sie so schwärmten, trägt nämlich meinen Namen, müssen Sie wissen.“ Die Dame sank lautlos in die Kissen zurück. Der Herr erbläute. Mit dem Blick eines abgestochenen Kalbes erhob er sich und stotterte: „Dann muß ich mich doch verkannt haben, gnädige Frau, meine unglückselige Kurzsichtigkeit!“ und druben war er. Einen Augenblick herrschte Stille im Abteil. Dann sagte der Dicke trocken: „So, den abnehmen Patron wären wir los.“ „Samt seiner Emilie“, prustete die schöne Frau heraus, „aber was werden die beiden nun von mir denken, lieber Onkel?“



„Rufen Sie doch lieber Ihren Hund zurück, statt daß Sie so blöd schauen!“ — „Also Lumpi, komm her — es langt jetzt!“

**Il cane di lui:** „Ma chiamate indietro il vostro cane, invece che guardar con quegli occhi da scemo . . . !, — “Ebbene Lumpi, vieni qua . . . ora basta così!“,

#### MEIN FREUND JOHANNES

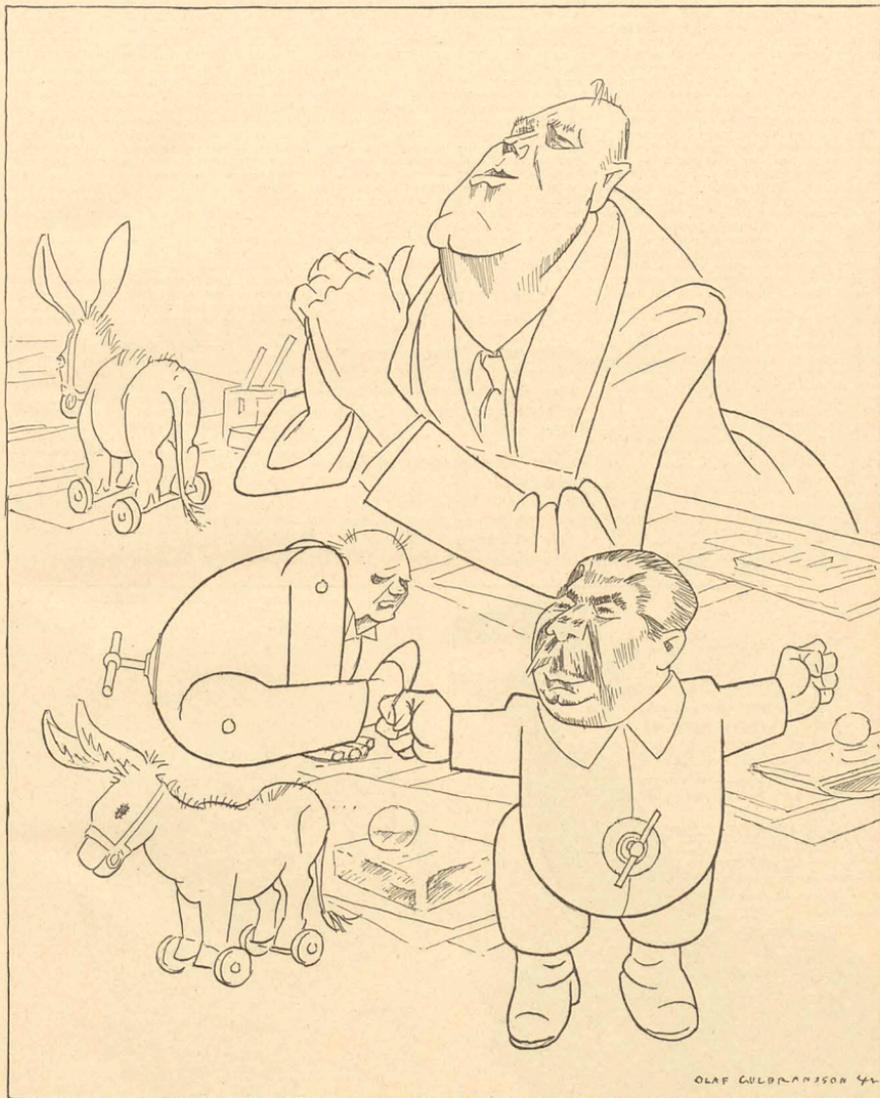
Frau Johanna beklagte sich bitter darüber, daß ihre Küche dringend einmal wieder angestrichen werden müßte. „Schau nur, wie die Wände aussehen, Johannes“, rief sie. — „Wen stört denn das schon?“ sagte Johannes ungerührt.

„Dich vielleicht nicht. Das mag schon sein. Aber wenn nun mal Besuch kommt. Was soll der denken? Der muß doch glauben, daß wir in unserer Wohnung überhaupt nichts machen oder machen lassen“, wollte Frau Johanna ihn überzeugen. Johannes war kein Unmensch. An einem Sonntag machte er sich an die Arbeit. Die Decke und drei

Wände strich er an. Die vierte Wand ließ er im alten Zustand. Frau Johanna kam, sein Werk zu beschauen. „Johannes“, klagte sie, „warum hast du denn die eine Wand nicht mitgemalt?“ „Damit es dem Besuch auch jedenfalls auffällt, daß wir in unserer Wohnung etwas machen oder machen ließen“, sagte Johannes. J. Bieger

# Roosevelts Spielzeug

(O. Gulbransson)



„Mit diesen Püppchen spielt es sich ausgezeichnet —  
und dann passen sie auch so gut zu meinen Eseln . . .!“

**Giocattoli di Roosevelt:** „Con questi pupazzi si gioca a meraviglia . . . e poi s'accordano si bene coi miei asini . . .!“

# ZUCKER ZUM TEE / VON HANS BRANDIN

Das „Du“ zwischen uns ist wie ein Hohn. Es war überhaupt ein Fehler, mit ihr hierher zu gehen — lieber hätte ich doch einmal auf eine Minute meine gute Erziehung vergessen und statt Adelhild zu grüßen, einfach weggeschaut. Ein interessanter Blick in das Fenster des ersten besten Geschäftes — ein Bäcker war es, vor dem wir uns zufällig begegneten — und alles wäre vorher gewesen. Hätte ich doch lieber die herzhaften, dunklen Kommlibrotte, die knusprig-frischen Sonnenheide, die zitronengelben Creme-Schneitten gemustert, statt mit gezungemem Lächeln meinen Hut zu ziehen. Nun aber ist es zu spät! — Ich dachte, sie würde meinen Gruß höflich und kühl erwidern. — Nein, ehrlich gesagt, ich dachte an gar nichts, als ich Adelhild vor einer halben Stunde zum erstenmal seit vielen, langen Jahren wieder sah, ich erkannte sie und grüßte sie, ohne zu überlegen, das war nichts anderes, als eine ganz selbstverständliche Reaktion. Statt aber huldvoll das Haupt zu neigen, eilte sie auf mich zu, reichte mir die Hand und sagte munter: „Wie schau'st, Ben — nett, daß ich dich mal endlich wieder sehe!“

Sicherlich habe ich ein sehr hilfloses Gesicht da bei gemacht.

Sie lächelte — ihre Lippen waren rot wie ein Sonnenuntergang, der süße, vertraute Duft, der mich wie stets an gebrannte Mandeln erinnerte, hüllte sie ein. Ich hatte sie in diesem Augenblick nicht minder als sieben Jahre zuvor, da sie von mir ging, herzlich und ohne Zaudern. Sagen Sie selbst, hat der Herr das holde Geschlecht nicht im Zorn erschaffen, daß die Frauen uns stets entgegenkommen, wenn wir sie überwinden haben, und daß sie uns fliehen, solange wir ihnen angehören wollen?

„Komm, Ben, wir werden rasch eine Tasse Tee miteinander trinken. Darf ich dich einladen? Ich schulde dir ohnehin noch eine verlorene Wette!“

„Welche?“ — „Na hör mal, das weißt du nicht mehr?“ — Daß der Abstand zwischen den Fixsternen und den Planeten, nein, daß ein Komet in

acht Millionen Lichtjahren — ach, ich weiß es auch nicht mehr so genau, aber jedenfalls hast du damals gewonnen.“

„Ich kann mich nicht entsinnen!“ — „Doch!“ — „Wirklich nicht, da mußt du mich schon mit einem anderen versetzen.“ — „Plui, wollen wir schon wieder streiten?“ —

So sind wir hierher gelangt. —

Wie fremd sie mir schon ist, das freut mich am allermeisten. Auch wenn sie so daherredet, als sei sie ein hartes Wort zwischen uns gefallen. Wie man so falsch sein kann.

„Und was trestest du nun immer so?“

„Danke — viel Arbeit — nette Freunde — ich kann nicht klagen. Im Sommer viel gesehelt, wir haben zu dritt ein Kielboot im San-See, im Winter lese ich viel, spiele mit Wichert Schach — du entsinnst dich doch noch an Wichert?“ — „Freilich.“

„Voriges Jahr war ich drei Wochen in den

Tauern zum Skilaufen, heuer möcht' ich gern in die Silivretta, hoffentlich klappt es.“ —

„Und was macht das Herz?“ — „Wieso interessierst dich das?“ — „Immer noch die abscheuliche Art, Ben, mit Gegenfragen zu antworten!“ —

Sie spielt mit der Küchengegabel, wie gut ich das kenne, ach — — Wenn sie bloß ahnte, wie peinlich mir dies ganze Beisammensein ist. Hat sie denn gar kein Gefühl dafür? — Drei Monate lang habe ich mich vor ihr gedemütigt, habe ich sie bestürmt, beschworen, angefleht, nicht von mir zu gehen. Sie hat mich verlassen — ich glaubte damals, ich könnte es nicht überleben. Was will sie heute noch von mir?

Nun lastet das Schweigen drückend auf uns. Wie unter einer Glasglocke sitzen wir hier, ganz wie von fern her dringen die Geräusche der Außenwelt auf uns ein. Das Klappern von Tellern, der Ruf „Herr Ober, zahlen, bitte!“, das Summen des Ventilators. Und ich sehe sie wieder vor mir, wie sie auf den Omnibus sprang — 7 Jahre ist es her — „Nein, ich kann nicht, nun sei schon endlich vernünftig und quill' mich nicht länger!“ — ihre dunklen Haare flatterten im Zugwind. Dann fuhr ich nach Hause — es regnete sacht — der Oktober ging zur Neige.

Der Oberkellner bringt den Tee. Er stellt die beiden Kännchen behutsam zwischen uns, es ist, als bemerke auch er jene gläserne Glocke, unter der wir sitzen, und als wolle er sie nicht zerschlagen. Was mag er sich wohl denken, er, der hier tagaus, tagein mit der Liebe Glück und Weh geschäftlich in so enge Berührung kommt?

„Bitte sehr!“ sagt er und rückt die silberne Zuckerdose zurecht, die mitten auf dem Tischchen steht. Jawohl, es ist ein feines Lokal, in das Adelhild mich geführt hat. Das Vertrauen in die gesitteten Gäste geht sogar so weit, daß man nicht fürchtet, sie könnten aus purer Gier Kaffee und Tee ungemischt verfrühen.

Gleichzeitig gießen wir beide uns ein. Der Tee schimmert dunkel wie Bernstein, er duftet so würzig, daß man ihm nicht widerstehen kann. Und da

## Vertretungsweise

Von Robert Gehrke

Fräulein hat acht Hühner, aber keinen Hahn. Ihr Mann rollt Güter bei der Bahn.

Sie sagte eines Tags, indes sie nähte:

Wie schön es wär, wenn in der Früh ein Hähnchen krächte.

Das fiel mir eines Nachts im Bett nun wieder ein.

Sie tat mir leid. Noch ist es Zeit!

So bin ich früh zu ihrem Häuschen und habe hell gekräht!

Es war noch gar nicht spät.

Das Bewußtsein, korrekt und geschmackvoll angezogen zu sein, erzeugt das Gefühl der Überlegenheit in allen Situationen des Lebens. Die Mitmenschen urteilen zunächst oft nur nach Äußerlichkeiten: ein Blick auf die Krawatte genügt ihnen meistens — schon wird man als Mensch mit oder ohne Kultur eingeschätzt. Ein sicherer Maßstab beim Einkauf für die Eleganz einer Krawatte ist die Kronen-Marke. Denn mit einer **Kronen-Krawatte** werden Sie überall den allerbesten Eindruck machen, weil sie den höchsten Ansprüchen an form- und vollendete Musterung und harmonische Tönung gerecht wird.

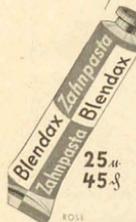
**KRONEN MARKE F.M.T.**

Die Kronen-Krawatte erkennt man beim Kauf an dem kleinen Hermsdörmelkittchen an der entsprechenden Kronen-Marke. Sie sind vollständig handverarbeitet, elegant und einzigartig wie ein Modell, weil von jedem Modell nur wenige Krawatten hergestellt werden.

KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK *Fritz M. Fabry & Co.* BERLIN C 2



**GUSTAV LOHSE BERLIN**  
Fabrik seiner Parfumerien



## Frei und offen lachen

Können nur Menschen, die gepflegte, weiße Zähne haben. Regelmäßige Zahnpflege - morgens und abends - mit Blendax, der vorzüglichsten und preiswerten Zahnpasta, ist ein bewährtes Mittel, um die Zähne gesund und weiß zu erhalten.

# Blendax

Wirksam gegen Ansatz von Zahnstein



# NIL

Die Meisterzigarette der Österreichischen Tabakregie



5 PL.

*Austria Zigaretten*  
sind gut und ein besonderer Genuß von A-Z

MILDE SORTE 4 PL. MEMPHIS 4 PL. III. SORTE 5 PL.

HEIN



*Bei uns zu Hause -*

ist „Sebalds Haartinktur“ immer sparsam verwendet worden. Heute - wo es „Sebalds Haartinktur“ vorübergehend nicht so reichlich gibt - fällt es uns deshalb nicht so schwer noch etwas sparsamer damit zu sein. „Sebald“ hat von jeher gesagt: Wenige Tropfen genügen! - dieser Rat gilt heute mehr denn je.

## SEBALDS HAARTINKTUR

W 3120



Ein Bols „kippt“ man nicht, sondern läßt ihn langsam und in kleinen Schlucken über die Zunge rinnen. Das erhöht und verlängert den Genuß.

ereignet sich das Unheil — oder wird es mein zukünftiges Glück werden? — ach, was wissen wir schon — „Du nimmst ja noch immer keinen Zucker“, sage ich und greife nach der Zuckerdose. Doch habe ich die Worte kaum ausgesprochen, da durchzuckert mich Jäh die Erinnerung. So war es, ja genau so war es doch damals — Und da sagt Adelheid auch bereits lächelnd: „Da wären wir also wieder so weit, Ben —“ Ich habe sie bei Freunden kennengelernt, auf dem Heimweg erlangte ich ihre Telefonnummer, wenige Tage später trafen wir uns in einer kleinen Konditorei. Wie entzückend sie aussah! Sie trug ein weites, schwarzes Kleid mit breitem, weißem Einsatz, ich entsinne mich dessen noch deutlich, obgleich ich ansonsten für derlei Dinge wenig Gedächtnis besitze. Dazu eine Malachitkette und eine breite, silberne Armpange. Wir bestellten Tee. „Sie nehmen ja keinen Zucker“, sagte ich und griff nach der Zuckerdose.

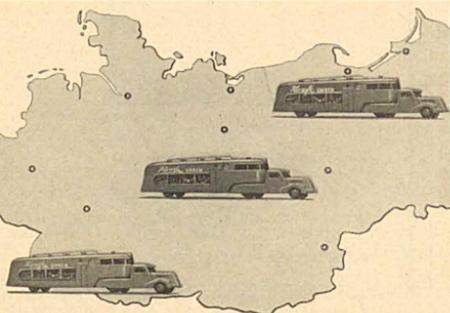
„Sie fangen ja frühzeitig an, mich mit anderen Frauen zu verwechseln!“, sagte sie. — „Wieso?“ — „Weil ich Zucker nehme.“ — Dies Mißgeschick hat Adelheid mir sieben Jahre lang nicht verziehen. Es half auch nichts, daß ich ihr hundertfach bewies, daß Männer im allgemeinen Zucker zum Tee nehmen, Frauen aber nicht (ja, wir veranstalteten deshalb sogar Rundfragen in unserem Bekanntenkreis, die meine Behauptung glänzend rechtfertigten). „Trotzdem hättest du fragen können: Nehmen Sie Zucker?“, das war ihr ständiges Argument, und: „Du hast mich eben doch mit einer anderen Frau verwechselt, gleich am ersten Tag, gib es doch schon endlich zu.“ — Sieben Jahre sind verstrichen und ich habe offensichtlich nichts hinzulernt. Ist es noch nötig zu erwähnen, daß mein unberechenbares Herz Adelheid wieder gehört, seit sie sagte: „Da wären wir also wieder so weit, Ben! ...“

## ERFOLG

„Auführ im Damenstil!“ war im Josephstädter Theater in Wien unter der Regie von Rudi Steinböck ein sehr großer Erfolg. Jeden Abend war er im Theater und kontrollierte die Vorstellung und paßte auf, daß keine der vielen Schauspielerinnen — es ist ein Stück mit sehr viel Rollen, aber nur weiblichen Rollen — also da paßte er tagtäglich auf, daß keine aus der Reihe tanzte. Vergeblich versuchten wir ihn ins gegenüberliegende Café zu locken.

„Geh's voraus, I komm nach Schlut.“  
 „Na hör, beim Verabgeben brauchst doch nicht auch noch da zu sein.“  
 „Grad da Was glaub's, wenn i net scharf aufpass“, wieviel Schauspielerinnen sich da von anderen Theatern hinzuschleichen, um sich bei dem Applaus mit vorbeugen zu können?“

R. A. Stemmler



# Kienzle UHREN

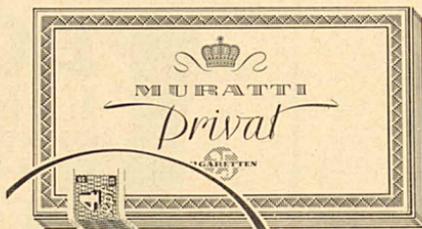
Wenn unsere Werbewagen einmal wieder durch die großdeutschen Gaue fahren, dann gibt es auch wieder Kienzle-Uhren in reicher Auswahl im Fachgeschäft — genau so schön und zuverlässig — der Name Kienzle auf dem Zifferblatt bürgt dafür. Freuen wir uns auf die spätere Erfüllung unserer Wünsche!

## MULCUTO DIAMOND ZWEISCHNEIDER

- 1 VORRASUR
- 2 FÜR DEN STÄRKSTEN BART
- 3 NACHRASUR

Die praktische Erfindung mit 2 verschiedenen Schneidern für Vor- und Nachrasur. Jede Klinge enthält: Normalschneide Nr. 1, die Vorrasur 2 für Hohlschlichschneide, saubere Nachrasur. Tastkerbe Nr. 3 (D.R.P.) zur mühel. Unterscheidung beider Schneidern.

Rasierproblem gelöst  
 6 9 13  
 Mulcuto-Werk, Solingen  
 Bezugsquellen-Nachweise



MURATTI  
 Privat  
 DIE STAMM-CIGARETTE

## Wundersam

- Hautcrem
- Zahnpolitur
- Haarwasser
- Ganz eigener Art u. Wirkung



Kosack & Allere, Düsseldorf

Diebstahl- u. Ck. m. k. Köln. Patentamt.

5. 72. wie beschränkt Einfluss, jedoch in unveränderter Qualität!  
 geschlafen - gut gelaunt!  
 Gut schlafen! So sollten Sie erwaschen, mit Frohn und mit Lachen! Sorgen Sie nur für ungestörten Schlaf durch OHRPOLK-Geräuschschützer (1) Weiche, Formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Schachtel mit 2 Paar RM 1.50 Apotheke Max Neuger, Potsdam 70

## Magen wieder ganz in Ordnung

Reizend, Brennen, Schmerzen, harter Stuhl, Blähungen, Koliken, Blähungen usw. nicht nur bedauerlich, sondern auch der Gesundheit schädlich und meistens das volle Wohlbedenken wieder herbeiführen: dazu sind **Hygial-Dillen** und **Wagner'sche Zehnmal** bei der Aufnahme für normalen Darmtrakt zu lösen. Kautabletten (Stamm) zu verwenden und die Zehnmal vor Zubereitungen zu verwenden. Zehnmal liegt es aus Zehnmal leicht löslich und erregt keinen Querschnitt zu verwenden hat. Zehnmal mit 40 Wässern 1/2 - 1/3 Zehnmal in die Zehnmalen: man nicht dann Zehnmal-Zehnmalen Zehnmalen 6 - 7 Zehnmalen Sie die Zehnmalen-Zehnmalen 1. 777 Zehnmalen und unverändert von der Firma Carl Zehnmalen.

## Kleine Ursachen – große Wirkungen

Die meisten Zahnkrankheiten beginnen mit einem winzigen Loch im Zahn. Es kann nur durch fachmännische Behandlung beseitigt werden. Wird dies versäumt, so sind Zahnschmerzen, Zahnausfall, Magen- und Darmbeschwerden, Nieren-, Herzmuskelerkrankungen und Rheuma häufige Folgen, die die Leistungsfähigkeit vermindern. Richtige Zahnpflege erhält die Zähne gesund, kaukräftig und schön und dient der Gesunderhaltung des Körpers.

### Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N6, die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall“

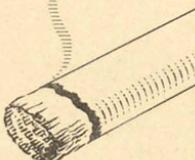


UHU - Spezial-Füllhalter-Tinte von RM.0.35 an × UHU - Alleskleber von RM.0.20 an in allen Fachgeschäften

aromatisch

leicht

frisch



48

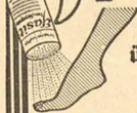
## ... drei gute Gründe,

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und nicht zu stapeln. Beim Lagern leiden Aroma und Frische.

KYRIAZI  
**Astra**

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

## Efasit PUDER



Füße erhitzen, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Pulver. Es trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhilft zu lösen, Brennen, Wundläufen, hervorgerufen für Massage für die sonstige Fußpflege: Efasit-Pulver, -Creme u. -Lotion.

Einzel-Dose 75 Pfg.  
Nachfüllbeutel 50 Pfg.  
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.



für deinen Soldaten eine echte VAUEN

dazu: Raucherbuch N°213 gratis.  
Älteste Brauerey-Bräuerknecht-Fabrik VAUEN Nürnberg.

echter Alpenkräuter

MADE IN GERMANY  
Aechter Alpenkräuter GmbH, Breslau

# M.M. Preisausschreiben

## 500 PREISE

Bei seiner umfangreichen Arbeit kommen dem M.M. Preisgericht immer wieder neue, oft recht ansprechende Verse in die Hände, die zeigen, wie verständnisvoll unsere M.M.-Freunde die der ihnen gestellten Aufgabe angenommen haben.

Wir freuen uns über diesen offensichtlichen Erfolg und haben uns deshalb entschlossen, die Preisaussichten unserer Einsender durch eine Erhöhung der Zahl der Preise von 300 auf 500 zu steigern.

Bald werden Sie Endgültiges von uns hören!

**Mathews Müller**  
SEKTELLEREI - ELTVILLE AM RHEIN

Rasier' dich ohne Qual

mit **Punktal**  
4 1/2 - 9-15-3

PUNKTAL-BASIERKLINGENFABRIK-SOLINGEN

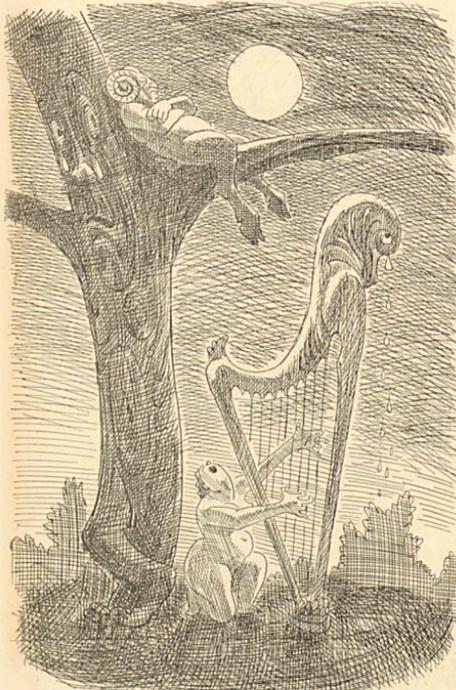
**Briefmarken-Handlung**  
Walter Behrens  
Braunschweig  
Ankauf von Sammlungen



Es kann mal passieren!

Das man von Rasiermessern, Dattmännern, Rasiermaschinen über glühenden Metallmesser plügend überfallen wird, über Melabon gar Doppelt, denn Melabon ist unerschütterlich gesichert und hat einen, bevor der Welt aus der Welt ist, Melabon nicht zu verlieren. In jedem Falle Melabon, das die Melabon auch bei diesen Schmeißern überleben, mehr gerätet denn eine Kopie, 1949, 72 Pfg. in Apotheken.

**Melabon**



Vana canzon d'amore

## Mein Wien / Von Otto Hofmann von Wellenhoff

Der Militär-Umlauf-Zug hält auf der Durchfahrt vom Osten kommend eine halbe Stunde auf dem Wiener Westbahnhof. Der Gefreite Schüddekopp aus Bremen sieht interessiert zum Fenster hinaus. Das ist also das vielbesungene Wien, die Stadt der Lieder, die Stadt der Gemütlichkeit, Er läßt die Glasscheibe hinunter und blickt hinaus. Viel ist nicht zu sehen, langsam sinken die Schneeflocken auf die von vorweihnächtlichen Tannenwäldchen erfüllten Straßen.

Und da klingen auch schon Worte in der melodischen Wiener Mundart an die erfreut aufmerksamen norddeutschen Ohren des Gefreiten Schüddekopp. Auftrüdelnde, frohmündende Worte. Ein Mann mit weißer Schürze geht den Zug entlang und schreit: „Heiße Wirschtel, Zigaahn, Obst, Schokolade — heiße Wirschtel, Zigaahn, Obst, Scho-kkolade!“

Es klingt dem Gefreiten Schüddekopp wie einschmeichelnde Wiener Walzermusik. — „Sie — heidal!“ ruft er, „ein Paar heiße Wirschtel!“ Der Mann bleibt stehen. „U! Joger!“ sagt er, „da wern S' bei mir ka Glick net ham. Heiße Wirschtel san acho lang ausgangen!“ „So?“ sagt der Gefreite und wundert sich, „dscha, dann geben Sie mir eine Zigarrel!“

„Zigaahn gibts nur für Stammkunden!“ „Nanu!“ sagt der Gefreite und wundert sich noch mehr. „Also dann geben Sie Obst!“

„Oba, Heeh“, sagt der Wiener, „wo wollns denn jetzt an Obst hernehmen? An Obst gibts nur im Sommer, und mir stengan knapp vor Weihnachten!“ „Dunnerflütchen!“ sagt Schüddekopp und seine norddeutsche Gründlichkeit ist irritiert. „Also dann geben Sie mir wenigstens etwas Schokolade!“ „Schokolade is kene net dal!“

„Ja, aber Sie haben doch auf dem Brett eine Menge Bonbonnieren liegen?“ „Dös san nur Schaupackungen!“

„Ja, zum Teufel, Mann! Warum rufen Sie denn dann alle diese Dinge aus, wenn Sie gar nichts davon haben?“ „Schaun S', Heeh“, sagt da der andere urgemütlich, „zu was soll i mi anstrengen und an neichen Text lernen?“

## DER TAPEZIERTE DICHTER

VON KURT GUNTHER VON FISCHER

Mein Freund Waldemar Wespenbauch ist ein Dichter.

Nicht etwa so ein Schreibmaschinendemolierer, der Kriminalromane von fünf Toten aufwärts und unverkälliche Kurzgeschichten schreibt, nein, ein Lyriker, ein Wortmagier, ein Sprachschöpfer, kurz ein richtiggehender Dichter mit Samtmäse, Nackenhaaren und so. Naturgemäß sprechen seine literarischen Geisteskinde nur zu einem kleinen Kreis, da unverständlicher Weise noch immer ein Großteil der Bevölkerung eine Portion Sauerkraut mit warmen Würstchen dem „Hymnus an die Morgenröte“ von Waldemar Wespenbauch vorzieht. Aber das muß anders werden. Die Kunst muß ins Volk getragen werden, sagt mein Freund, und danach handelt er auch. Wie zum Beispiel am letzten Dienstag. Dies war der Tag, an dem er seine erste Vorlesung vor einem auserwählten Publikum hielt.

Also am letzten Dienstag besuchte ich ihn in seiner neutapezierten Wohnung. Er hatte selbst die Farbenzusammenstellung getroffen: Gelb mit Rosa. Man bedenke: Gelb mit Rosa Es war grauhaft. Es sah aus wie Eieromelette mit Schinken. Sonnenstäubchen auf Mädchenwang, sagte Waldemar Wespenbauch und war sehr begeistert, was er auch den Handwerkern mitteilte.

Ihrer waren drei. Ein Meister, ein Geselle und ein Lehrling. Der Meister hatte einen Bauch und keine Haare, der Geselle hatte Haare und keinen Bauch und der Lehrling hatte eine schwarze Nase.

„Wahrhaft erhehend!“ sagte Waldemar Wespenbauch.

„Scheen!“ sagte der Meister, denn er hieß Zapletal und stammte aus dem schönen Böhmerlande.

„Isjaklar!“ sagte der Geselle.

Der Lehrling sagte nichts.

Mein Freund, der Dichter, strahlte. „Sollte ich sie nicht...“ flüsterte er mir fragend zu, „sollte ich sie nicht für heute abend einladen?“ Und schon wandte er sich zu den dreien: „Ich lese heute abend im „Criterion“ aus eigenen Werken. Hier sind drei Karten, ich erwarte Sie bestimmt!“

„Scheen!“ sagte der Meister.

„Isjaklar!“ sagte der Geselle.

Der Lehrling sagte wieder nichts, aber er war sichtlich bewegt.

Abends acht Uhr im lichterstrahlenden „Criterion“. Vor einem erlesenen Publikum begann mein Freund Waldemar Wespenbauch mit seiner berühmten Ode „Das Leben“:

„Tauch' in des Lebens betörende Fluten...“

In diesem Augenblick trat eine kleine Unterbrechung ein, denn etwas verspätet kamen bei der Tür der Meister Zapletal, der Geselle und der Lehrling herein. Ihre Sitze befanden sich in der Mitte der zweiten Reihe, und bis sie an der dicken Dame, die an der Ecke saß, vorbeigekommen waren, vergingen etwa fünf Minuten.

Der Dichter begann von vorne:

„Tauch' in des Lebens betörende Fluuten...“

Er machte eine kunstvolle Zäsur. Der Saal lauschte mühsenstill.

„Scheen!“ sagte der Meister Zapletal in diesem Augenblick, weil er offenbar meinte, das Gedicht sei gerade zu Ende.

„Isjaklar!“ sagte der Geselle bestätigend. Man kann nicht behaupten, daß ihre Stimmen leise gewesen wären.

„Bitte?“ fragte der Vortragende vom Podium herab. Er war etwas verwirrt und fingerte an seiner Brille. „Ach, so, ja — nichts!“ Und er begann von neuem:

„Tauch' in des Lebens betörende Fluuten...“

In diesem Augenblick senkte der Lehrling seine Hand in die Tasche und holte eine Tüte mit Bonbons hervor.

Das Publikum machte „Ts! Ts! Ts!“ und „Schschsch!“, aber das war ungerecht vom Publikum, denn schließlich kann doch der Lehrling nichts dafür, wenn die Bonbonfabrikanten ihre Ware in ein Papier einpacken, das stärker raschelt und knistert, als eine Kompanie Soldaten im herbstlichen Laubwald.

Jedenfalls wurde Waldemar Wespenbauch neuerdings daran gehindert, in des Lebens betörende Fluten einzutauchen.

Ich weiß wirklich nicht, woran es lag, aber der Abend wurde kein Erfolg. Die herrlichsten Gedichte meines Freundes kamen irgendwie nicht richtig zur Geltung. Eventuell mag auch die knusprige Käsesemmel etwas störend gewirkt haben, die der Meister Zapletal anschließend an die Ode „Das Leben“ hervorholte — jedenfalls war es ein Fiasko.

Trotzdem war mein Freund nicht verstimmt und nahm nichts übel.

Bis Samstag.

Da erhielt er vom Tapeziermeister folgende Rechnung:

Ein Zimmer tapeziert	RM 25.—
3 Stunden im Criterion gegessen, Nachtrakt und Überstundenzuschlag nebst Fahrtspesen für drei Mann	RM 30.—

RM 55.—

## Der Zimmerherr

(K. Helligstaedt)

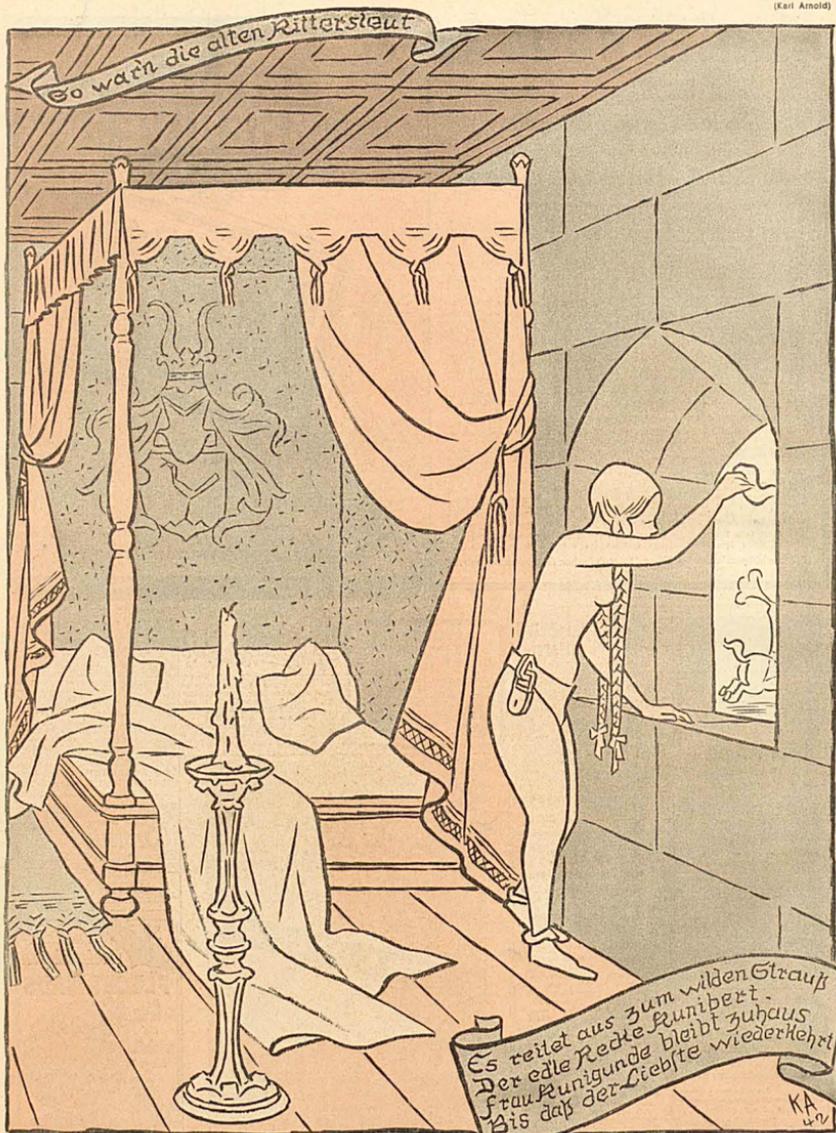


„Dreimal hat er jetzt schon reingeschaut — und dabei  
hat er doch gar keine Küchenbenützung . . .!“

L'inquilino: "Già tre volte ha sbirciato adesso qua dentro; e si che non ha il diritto d'uso della cucina . . .!"







Così eran gli antichi cavalieri: Sovra il destrier ad aspra lotta profonda  
cavalca il nobil gigante Cuniberto.

A casa rimàn la sposa Cunigonda,  
finchè l'amor suo torna a l'ostel deserto.